

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952**

40 (16.2.1952) Der Sonntag



# Der Sonntag

## Bauernhände

Von Wind und Wetter gezeichnet

Schwer und hart liegen die Bauernfäuste auf dem eichenen Bauernisch Unglenk, unbeholfen rasten sie nebeneinander, weil sie nur Arbeit, wieder Arbeit und keine Ruh' gewöhnt sind.

Es passen keine anderen Hände auf die alten, zerschundenen Eichenbohlen, die vor vierhundert Jahren, mehrhundertjährig im Bauernwald auf eigenem Grund und Boden von den Urvätern geschnitten wurden. Die Namen der Urväter sind in einem flammenden Herzen mit eisernem Stichel in den Tisch gegraben.

1046 steht als Jahreszahl daneben.

Wieviel Bauernhände mögen bangend, hoffend und vertrauend über diesen Namen schon gelegen haben? Wenn der Würger Pest durch die Lande zog, wenn wilde Kriegshorden mit Schwert und Feuer durch die Dörfer stürmten oder lähe Wetter die Ernte aus den Halmen schlugen?

Bauernfäuste sind von Wind und Wetter von Regen und Erde zerfressen. Haben tausend Rinnen, Fältchen und Schrunden, wie die blanke Eichwurz im Wald, wie der Fels auf dem Berg. Je mehr die Wetter beißen daran nagen, desto zäher wachsen sie ins Leben trotz Not und Gefahren.

Bauernfäuste haben den Flintenhahn gespannt, wenn es galt das Vaterland zu schützen.

Bauernfäuste krampfen sich im Frieden um den Pflugterz. Brechen tief die braunen Schollen, der Erde Brot und Nahrung abzurufen. Brot und Nahrung für Volk und Land.

Schwer krümmt sich die Bauernhand zur Eisenfaust. Harte Arbeit haben die Glieder klamm und steif gemacht. Doch zwingt der Bauer seine Knochen, dann schlagen sie darin, daß es Bruch und Scherben gibt.

Tausendjährige Geschichte weiß von Bauernkriegen zu erzählen. Selten ist ohne Feind die Bauernhand. Dort hat die scharfgeschliffene Radzarge der Maschine ein Glied aus dem Knöchel gerissen. Der Sensenstahl die Fingerkuppe geköpft. Das Wagenrad einen Daumen gequetscht. Wunden und Narben sind Ehrenzeichen des nimmermüden Fleißes. Bauer, sei stolz darauf!

Hart sind die Bauernfäuste geworden im Kampf um das tägliche Brot. Fühlen sich an wie Eisenklammern und werden doch so mild und lind, wenn es gilt zu helfen und bittere Not zu lindern.

Reißt der Tod den Nachbarn vom Ernteschnitt weg, läßt der Bauer seine Sense liegen und schafft beim Nachbarn weiter. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz aus Urzeiten, das sich weitervererbt von Kind zu Kindeskindern.

Brennt die Waberloh einen Hof in Schutt und Asche, schließen sich die Bauernhände zu einer einzigen Notgemeinschaft zusammen. Haß und Feindschaft werden ausgelöscht. Im Walde schneidet der Bauer den schönsten Stamm als Brandsteuer. Stellt in seinen Stall das obdachlose Vieh, und auch die Leute haben Bleib und Wohnen bis wieder ein eigen Dach sich über ihren Häuptern wölbt. Und kommen Fremde bittend vor die Tür - am Bauernisch ist immer noch ein Platz an der Schüssel frei.

Die Bauernhand ist ohne Schmuck und Zier. Ein schlichter Goldreif an der Rechten zeigt die Treu dem besten Lebenskameraden, seinem Ehemann. Fest verwachsen sitzt der schmale Ring im Fleisch. Fest und unlösbar gilt dem Bauern jede Treu. Dem Schöpfer, der Scholle, dem Vaterland.

Und hat der große Sterb so einen Bauernstamm gefällt, - Bauernhände sind es wieder, die ihn auf den Totenschragen betten. Bauernhände scharren seine Grube. Bauernfäuste tragen ihn zum letzten Male durch seine Felderfluren, die durch Fleiß und Schweiß ihm an das Herz gewachsen waren. Bauernfäuste senken den Sarg in das Grab und falten sich zum Gedenken am frischen Hügel.

Bauernhände, Arbeits Hände... aus ihnen quillt das Landes Segen.

## Denn unruhig ist unser Herz

Wenn sich das Gewissen rührt / Von P. Baudis

Entsinne ich mich keines Falles, wo ich die Tat, die ich aburteilte, mir nicht selbst zugebraut hätte. Es ist schon so. Wir wissen es selber nicht, ob und wann sich jeweils bei uns das Gewissen regen wird oder nicht.

Auch mit der Zeit, in der sich das Gewissen regt, ist es so eine Sache. Oft schon meldet es sich beim Vorsatz und läßt die Hand vor der Tat sinken. Aber ebenso ist es auch möglich, daß den Greis auf dem Sterbebett die Tat nicht sterben läßt, die er als Jüngling getan hat. Ein Leben lang war alles vergessen. Und auf einmal wacht das Gewissen auf und alles ist wieder lebendig. Die Wohlfahrtsverbände kennen jene Briefe, die ihnen mit einem Geldbetrag zugestellt werden: „Vor vielen Jahren habe ich mir diesen Betrag unrechtmäßig angeeignet. Der, den ich damals betrog, ist schon lange tot. Nun nehmen Sie dies an und helfen Sie mir damit, mein Gewissen zu beruhigen!“

Früher gehörte ja das Gewissen in den Bereich des Glaubens. Davon wurde in der Kirche gesprochen. Die Pfarrer waren dazu da, den Leuten „ins Gewissen“ zu reden. Die praktischen Wissenschaften konnten sich mit solch ungewissenem Ding wie dem Gewissen nicht abgeben. Nun taucht es aber doch auf einmal auch in anderen Fakultäten auf, z. B. in der medizinischen.

In der Klinik liegt ein Mann mit Magen-geschwüren. Er liegt nicht zum ersten Mal da. Jahrelang ist an ihm schon herumgedoktert worden. Ohne Erfolg. Nun bemüht sich ein Psychotherapeut um ihn. Er findet heraus: Der Mann kann gar nicht gesund werden. Im Unbewußten liegt etwas. Er hat sich vor langen Jahren im Bösen von seinen Eltern getrennt. Die sind nun alt und leben in ärmerlichen Verhältnissen. Er könnte sie zwar unterstützen, aber der Trotz hindert ihn.

„Der Schuldkomplex“, so heißt es gelehrt. Sollte es nicht dasselbe sein, wie das Gewissen? Es ist so eine unheimlich-nerumgelsternde Macht, das Gewissen.

Man erzählt sich, daß ein Beamter vor 100 Jahren sich ein Gewissen daraus machte, in seinem Büro mit einem dienstlichen Bleistift, der ja dem Fiskus gehörte, sich eine Eintragung in sein privates Notizbuch zu machen. Und wenn er nach Dienstschluß, weil das Büro ja sowieso geheilt war, noch etwas zu privater Beschäftigung sitzen blieb, dann holte er eine private Petroleumlampe vom Aktenschrank herunter, weil ihm sein Gewissen verbot, das fiskalische Petroleum zu privaten Zwecken zu verbrennen. Etwas, was damals weithin selbstverständlich war, klingt uns heute wie ein Märchen. Oder kennen Sie etwa einen Beamten heute, für den Sie die Hand ins Feuer legen würden, daß er mit seinem Dienstwagen keinen Kilometer auserdienstlich gefahren ist? Offenbar ist in unserer Zeit ein großer „Schwund“ an Gewissen wahrzunehmen. Zwar wird im öffentlichen, amtlichen Verkehr noch ziemlich viel vom Gewissen gesprochen. Fragebogen sollen wir nach „bestem Wissen und Gewissen“ ausfüllen. Darf man aber bei jedem, der sich auf sein Gewissen beruft, auch ein Gewissen voraussetzen?

Warum ist bloß in unserer Zeit das Gewissen so ungewiß, so unfaßbar, so selten geworden? Die Frage ist irreführend. Das Gewissen ist immer da, zu allen Zeiten und bei allen Menschen. Aber es ist auch immer dunkel, verdeckt, eine dumpfe, unheimliche Macht. Es geht nämlich nicht, daß wir die Stimme des Gewissens gleichsetzen mit der klaren Stimme Gottes, wie es die idealistische Philosophie tat. Es steckt hinter dem Alarmsignal des Gewissens eine kreatürliche Furcht vor dem Absoluten, eine Gottesfurcht, die aber keine Gottes-Ehrfurcht ist. Es ist die Furcht vor dem verborgenen, unbekanntem Gott.

Diesem peinigenden Ruf kann man bewußt in Lärm, Gleichgültigkeit, Geschäftigkeit entlaufen. Man kann auch die Magnetnadel dieses Kompasses einfach festklemmen dazu, daß man sich von seinem eigenen Gewissen beurlaubt und sich in eine Abhängigkeit begibt. „Es ist befohlen“ oder „Alle tun es, also ist es richtig.“ Es steckt also auch hinter der scheinbaren Gewissenlosigkeit in Wirklichkeit ein Mensch, der von seinem Gewissen getrieben wird, ein Mensch auf der Flucht.

Es gibt einen einzigen Weg der Befreiung des Gewissens: Wenn der Mensch nicht dem Gewissen entflieht, sondern sich ihm stellt. Er stellt sich willentlich dem enthüllenden, anklagenden Scheinwerferlicht Gottes: „Allein vor Dir habe ich gesündigt und Unrecht vor Dir getan...“ Buße, Reue, Beichte nennt es die christliche Kirche. Und dann sucht man die Vergebung an der gleichen Stelle. „Vor Gott zu Gott hin fliehen“, das ist die Befreiung.

Es ist wohl dasselbe gemeint, wenn der Kirchenvater Augustinus schreibt: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir.“



VON DEN STÜRMEIN ZERZAUST

Unzähligen Herbst- und Winterstürmen hat er schon getrotzt. Mochten ihm auch Nordwind oder Föhn noch so oft zusetzen; er hielt die Stellung und reckte in jedem Frühjahr die knospenübersäten Zweige der wärmenden Sonne entgegen. (Aufn.: Karl Kemper, Bavaria)

## „Ich möchte Ihnen nur einen Rat geben...“

Eine Erzählung aus dem Leben / Von Herbert Reinecker

Da war einer ganz und gar verzweifelt. Ein junger Mann, den entweder seine Geliebte verlassen, dem man gekündigt oder den sonst irgendein Unglück getroffen hatte.

Jedenfalls entdeckte der Hauswirt die Geschichte, als er in dem kärglich eingerichteten Zimmer des jungen Mannes nach der Lichtteilung sehen wollte.

Der junge Mann saß am Tisch und schrieb einen Brief. Sein Blick kam von ganz weit her, bis er den Hauswirt erkannte. Er gab verwirrte Antworten, ein Umstand, der zunächst nur die Verwunderung des Hauswirts erweckte, bis diese Verwunderung sich in offene Besorgtheit verwandelte. Er spähte nämlich über die Schulter des jungen Mannes und erhaschte einige Zeilen des Briefes, den der junge Mann schrieb und aus denen eindeutig hervorging, daß der junge Mann sich das Leben nehmen wollte.

Der Hauswirt wollte zunächst nicht recht, was er daraufhin tun wollte. Alle Tröstungen, die sich ihm aufdrängten, schienen bei dem jungen Mann unangebracht und wirkungslos, so ging er also hinunter und besprach sich mit seiner Frau. Diese wiederum redete über die schreckliche Entdeckung ihres Mannes mit ihrer Freundin aus dem ersten Stock.

Alle im Hause waren sich einig, daß dies nimmermehr geschehen durfte. Man besprach flüchtig und jenes, einige wollten sogleich hinzugehen, dem jungen Mann ihre Hilfe anzubieten, aber schließlich hörte man doch auf den Rat des Straßenbahnchaffiers Wilhelm, der im dritten Stock zwei Zimmer innehatte und der in mancherlei Schwierigkeiten, wie sie nun mal in diesen Zeiten liegen, stets einen Ausweg gewußt hatte.

Wilhelm selbst unternahm es, den ersten Schritt jener Unternehmung zur Rettung eines Menschenlebens zu tun. Er klopfte an die Tür des jungen Mannes. „Verzeihen Sie“, sagte Wilhelm, „ich höre soeben, daß Sie sich das Leben nehmen wollen.“

Der junge Mann, seinen düsteren Blick auf Wilhelm gerichtet, erschrak. Wilhelm lächelte ihm beruhigend zu. „Nicht, daß ich Ihnen dergleichen ausreden möchte“, fuhr er sanft fort, „ich weiß nicht, aus welchen Gründen Sie dieses Leben beenden möchten, aber sicher gibt es keinen Grund für mich, Ihnen in dieser Sache dreinzureden. Ich möchte Ihnen nur einen Rat geben: Nehmen Sie einen Strick, irgendeinen handfesten Strick, keine Wäscheleine, die im entscheidenden Moment reißen könnte.“

Der junge Mann starrte seinen Besucher an. „Nichts wird heute mehr gründlich gemacht“, sagte Wilhelm und klopfte dem jungen Mann aufmunternd auf die Schulter, „aber ein Selbstmord per Strick ist immer eine solide Sache. Achten Sie darauf, daß Sie

einen starken Haken nehmen. Darf ich Ihnen mit Irgendetwas aushelfen?“

Der junge Mann, zitternd und im schnellen Wechsel errösend und erbläsend, sagte gar nichts.

Eine Weile später erschien der junge Mann, zum Ausgehen gerüstet, vor seiner Tür.

Gleich sprach ihn seine Nachbarin an, die auf ihn gelauert hatte.

„Gelt“, sagte sie, „Sie haben es nicht gemacht? Sich erhängen ist primitiv und gewöhnlich. Ich sagte gleich: Das macht er nicht.“

Der junge Mann, der wie im Fieber zitterte, starrte die Frau an, die ihm wohlwollend zulächelte.

„Sehen Sie mal hinunter“, sagte sie. Und spähte selbst durch den Treppenschacht in die Tiefe, bis hinunter zu den Fliesen des Hauseingangs.

Schaudernd fiel der Blick des jungen Mannes nach unten.

„Ich will Ihnen nichts vorgeschlagen haben“, sprach die Nachbarin und stand ganz nahe am Geländer und sah wie abwesend nach unten. „Aber —“ fuhr sie fort, „es gibt wirklich sicherere Wege, sich umzubringen.“

Der junge Mann, unfähig, Irgendetwas zu erwidern, begann taumelnd abwärts zu gehen. Unten an der Haustür schloß sich ihm ein Mann an, der parterre wohnte.

„Ich will ein paar Zigaretten holen“, lächelte

er den jungen Mann an, „darf ich ein paar Worte mit Ihnen wechseln?“

Er wartete die Antwort des jungen Mannes gar nicht ab.

„Ich sehe —“ lächelte der Mann, „daß die Ratschläge der anderen nichts nutzten. Ich sagte gleich, er wird sich nicht erhängen und er wird sich nicht durch den Treppenschacht zu Tode stürzen. Es gibt bessere Möglichkeiten.“

Der junge Mann fuhr mit den Händen durch die Haare, es war jämmerlich zu sehen, wie seine Zähne gleichsam siebengeschüttelt flogen. „Gehen Sie an die Bahn“, sagte der Mann freundlich, „nehmen Sie den Pariser D-Zug um zehn Uhr dreißig. Da kann Ihnen gar nichts passieren, dann sind Sie gleich mautlos.“

Er verabchiedete sich, und der junge Mann schritt schwankend weiter.

Er ging bis er in einer Kneipe landete. Dort betrank er sich mordsmäßig.

Er kam singend und randallierend nachhause. „Ihr Hundel!“ schrie er und stapfte die Treppen hoch. Er ballte die Fäuste, blieb auf jedem Treppensatz stehen und wiederholte schreiend: „Ihr Hundel!“ Dann ging er schlafen.

Die Hausleute aber hatten sich parterre versammelt und vernahmten seine Worte mit großer Genugtuung.

„Seht ihr,“ sagte Wilhelm, der Psychologe. „Ich habe recht behalten. Er macht es nicht, wenn man ihm zuredet. Jetzt allerdings könnte man überlegen, was man ihm Gutes tun kann.“



Aus den Albau-Gemeinden
Neues aus Langensteinbach

Gesangvereine des Albtales eingeladen
Langensteinbach. Auf seiner ersten Sitzung des Festausschusses im Gesangverein „Edelweiß“ wurde der Meldetermin für die teilnehmenden Vereine bis einschließlich 1. März verlängert.

Dorfältester wurde geehrt

Am vergangenen Mittwoch, 13. Febr., konnte der älteste Bürger der Gemeinde, Valentin Egner, seinen 90. Geburtstag feiern.

Im Februar feiern folgende Personen Geburtstag: Frau Auguste Vauer, Hirtenstr. 5, am 21. ihren 84.; Frau Philippine Schöpflin, Witwe von Jakob Schöpflin, Küfer, am 18. ihren 82.;

Reichenbach

Bauausschuß für neue Behelfsheime

Reichenbach. In seiner letzten Sitzung faßte der Gemeinderat folgenden Beschluß: Der Gemeinderat ist sich bewußt, daß den derzeitigen katastrophalen Wohnverhältnissen nur dann entgegengetreten werden kann, wenn

auch eine wirksame Abhilfe geschaffen wird. Er hat daher beschlossen, daß mit allen zur Verfügung stehenden Finanzmitteln und mit Hilfe der Alt- u. Neubürger auf dem Waldplatz an der Straße nach Ezenrot Behelfsheime erstellt werden.

Keinen Theaterzug, sondern einen Arbeiterzug

Öffentliche Sitzung des Sulzbacher Gemeinderats

Für den 12. Febr. hatte die Gemeindeverwaltung zu einer öffentlichen Sitzung des Gemeinderats eingeladen. Während die Öffentlichkeit stärker vertreten war als in den früheren Sitzungen, blieb das Gremium der Gemeinderäte selbst beschlußfähig.

Das zu Industriezwecken geeignete Faserholz, das im vergangenen Jahr zum Teil als Brennholz verkauft wurde, soll in diesem Jahr an die Industrie veräußert werden.

Genehmigung zum Bauen auf dem Waldgrundstück herbeizuführen.

Ferner wurde beschlossen, die Rattenbekämpfung in der hiesigen Gemeinde durchzuführen und die Firma Anton Springer damit zu beauftragen.

Aussprache im Kirchenchor

Am vergangenen Sonntag hielt der Kirchenchor seine Generalversammlung, die durch die Aufgeschlossenheit sämtlicher Mitglieder eine besondere Note erhielt.

kennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Anschließend nahm er auch die Ehrung vor. Anton Becker erhielt für 40jährige und Ignatz Kraft und Anton Kraft beide für 30jährige Mitgliedschaft ein Diplom von Diözesanpräses Professor Stemmer.

Ostmark soll zur Devisen werden

Schwierige Wirtschaftslage in Berlin

Als einzige wirksame Maßnahme gegen eine angeblich von der SED betriebene Unterminierung der Westberliner Wirtschaft forderte ein Vertreter der in Berlin gegründeten „Arbeitsgemeinschaft für Handwerk, Handel und Gewerbe“ in Bonn, die Ostmark unverzüglich zur Devisen zu erklären.

Um diesen Zustand abzuheilen, habe die „Arbeitsgemeinschaft für Handwerk, Handel und Gewerbe“ dem Westberliner Senat ein Zehn-punkteprogramm unterbreitet.

Ausweitung der Getreideanbau gefordert

Die Ausweitung des Anbaus von Getreide, Futterpflanzen und Hackfrüchten durch gestiegenen Zwischenfruchtanbau und Umbruch von Grünlandflächen fordert Staatssekretär Dr. Sonnemann.

Unser Rundfunk

VON SONNTAG, 17. FEBRUAR 1952

BIS SAMSTAG, 23. FEBRUAR 1952

Sonntag, den 17. Februar 1952

- 8.30 Evang. Morgenfeier
9.15 Kath. Morgenfeier
9.45 Johannes Brahms
11.40 Musik zum Sonntag
12.30 Mittagskonzert
13.15 RIAS-Unterhaltungssinfonieorchester
13.30 Musik nach Tisch
14.00 „Höherer Dittmann“
14.15 Fröh und heiter
15.30 Viel Vergnügen

SUDWESTFUNK
Baden-Baden und Freiburg - 363 m
Rheinsender 295 m - Reutlingen 195 m

- 6.50 Kath. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.00 Schulfunk: Neuland a. d. Meer
8.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch (Schallplatten)
15.15 Nachwuchs stellt sich vor
16.45 Klaviermusik (Rubinstein)

Montag, den 18. Februar 1952

- 6.50 Evang. Morgenandacht
8.40 Musikal. Intermezzo (Bach)
9.55 Olympische Winterspiele
11.45 Freiburg: Volkstüm. Melod.
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Montag: Säng die Woche an
14.30 Schulfunk: Graf Zinzendorf
15.30 Musik nach Tisch
16.45 Solistenkonzert

Gleichbleibende Sendungen
Sendebeginn: 6.00 (W), 7.00 (So)
Nachr.: 6.00 (W), 7.00, 8.00, 8.30 (W), 12.45, 17.30 (W), 22.00, 0.00
Sport: 6.00 (Mo), 17.30 (W), 18.30 (Mo), 18.30 (So), 19.30 (Mi), 22.15 (Sa), 22.30 (So)
Andacht: 6.50 (W), 8.30, 9.15 (So)
Gymnastik: 7.10 (W)
Frauenfunk: 7.30 (Di, Do, Sa), 9.00 (Mo, Mi, Fr)

- 17.40 Tübingen: „Am Meodich, do wird blauer gemacht“
20.00 Olympische Winterspiele
20.30 Unterhaltungssinfonieorchester
21.00 „Die Altweltberühmte“ (Festnachtspiel)
22.15 Bal musette
22.30 „Der stärkste Mann d. Welt“
23.00 „Faschingskinder...“ (Unterhaltungskonzert)

Dienstag, den 19. Februar 1952

- 6.50 Kath. Andacht
8.40 Musikal. Intermezzo
9.00 Schulfunk: Graf Zinzendorf
9.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
15.00 Schulfunk: Im Zoo
15.15 Freiburg: Badische Komponisten: Kurt Böscher

Mittwoch, den 20. Februar 1952
6.50 Evang. Andacht
8.40 Musikaliches Intermezzo
9.55 Olympische Winterspiele
11.50 Frober Klang
11.55 Freiburg: Kleines Konzert
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
14.30 Schulfunk: Neuland a. d. Meer
15.15 Klänge aus Italien

- 6.50 Evang. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.40 Musikal. Intermezzo (Brahms)
9.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
14.30 Schulfunk: Rubens
15.15 Musik am Nachmittag
16.00 Kammermusik

Dienstag, den 19. Februar 1952

- 15.45 Im hohen Norden
16.40 Französische Ballettmusik
17.40 Musik zur Unterhaltung
18.50 Olympische Winterspiele
19.30 Mozart: Slavische Tänze
20.30 Hörspiel: „Wenn wir alle Engel wären“
22.30 Klassiker der neuen Musik: Alfredo Casella
23.30 Jazz 1952

Donnerstag, den 21. Februar 1952
6.50 Kath. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.00 Schulfunk: Neuland a. d. Meer
8.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
14.30 Schulfunk: Rubens
15.15 Musik am Nachmittag
16.00 Kammermusik

- 15.45 Musik zur Unterhaltung
17.40 Rheinl.-Pfalz: Besdringale Weisen
20.00 Olympische Winterspiele
21.00 Mozart: Violinkonzert A-dur, Symphonie C-dur
20.30 Filmschau
22.30 „Das Guckloch“ (Sketch)
23.15 Messias: „Harawi“, Cant d'amour et de mort

Dienstag, den 19. Februar 1952

- 6.50 Kath. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.40 Musikal. Intermezzo
9.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
15.00 Schulfunk: Im Zoo
15.15 Freiburg: Badische Komponisten: Kurt Böscher

Freitag, den 22. Februar 1952
6.50 Evang. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.40 Musikal. Intermezzo (Brahms)
9.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
14.30 Schulfunk: Rubens
15.15 Musik am Nachmittag
16.00 Kammermusik

- 15.45 Musik zur Unterhaltung
17.40 Rheinl.-Pfalz: Besdringale Weisen
20.00 Olympische Winterspiele
21.00 Mozart: Violinkonzert A-dur, Symphonie C-dur
20.30 Filmschau
22.30 „Das Guckloch“ (Sketch)
23.15 Messias: „Harawi“, Cant d'amour et de mort

Dienstag, den 19. Februar 1952

- 6.50 Kath. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.40 Musikal. Intermezzo
9.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch
15.00 Schulfunk: Im Zoo
15.15 Freiburg: Badische Komponisten: Kurt Böscher

Sonntag, den 17. Februar 1952
6.50 Evang. Morgenfeier
9.15 Kath. Morgenfeier
9.45 Johannes Brahms
11.40 Musik zum Sonntag
12.30 Mittagskonzert
13.15 RIAS-Unterhaltungssinfonieorchester
13.30 Musik nach Tisch
14.00 „Höherer Dittmann“
14.15 Fröh und heiter
15.30 Viel Vergnügen

- 6.50 Kath. Andacht
7.30 Musik am Morgen
8.00 Schulfunk: Neuland a. d. Meer
8.40 Olympische Winterspiele
12.15 Mittagskonzert
13.15 Olympische Winterspiele
13.30 Musik nach Tisch (Schallplatten)
15.15 Nachwuchs stellt sich vor
16.45 Klaviermusik (Rubinstein)

Tragik der Emigration

Zur zehnten Wiederkehr des Todestages von Stefan Zweig

Am 22. Februar 1942 machte der österreichische Dichter Stefan Zweig in der brasilianischen Stadt Petropolis seinem Leben ein Ende. Die psychischen und materiellen Belastungen der Emigration, in die er als Jude durch den Faschismus getrieben worden war, hatten ihn zerbrochen.

Im Kampfgebiet und die Kriegspropaganda erfüllten ihn mit Widerwillen. Bald begnügte er sich nicht mehr mit seiner Passivität und ging zum Kampf gegen den Krieg mit dem ihm gegebenen Mittel über.

war eine glückliche Zeit für Zweig, aber er mißtraute dem Glück. Die verhängnisvolle Wende brachte der Machtantritt des Nationalsozialismus in Deutschland. Zweigs Bücher wurden verbrannt.

Frau nach Brasilien zurückgekehrt, fühlte er sich dort kühl aufgenommen, weil sein inzwischen erschienen Buch „Brasilien, ein Land der Zukunft“ die Erwartungen der Landesbewohner nicht befriedigt zu haben schien.